

Meiner

Philosophische Bibliothek

Charles Sanders Peirce

Religionsphilosophische
Schriften



CHARLES SANDERS PEIRCE

Religionsphilosophische Schriften

Übersetzt unter Mitarbeit von Helmut Maaßen,
eingeleitet, kommentiert
und herausgegeben
von
Hermann Deuser

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://portal.dnb.de>>.

ISBN: 978-3-7873-1460-7

ISBN eBook: 978-3-7873-3273-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1995.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort.....	IX
Einleitung	XIII
Bibliographie der Quellentexte	IL

Charles S. Peirce Religionsphilosophische Schriften

I. Frühe Entwürfe zu Religion und Metaphysik (1859–1870)

1. [Ob aus dem Leben und der Religion Moham- meds für die Welt mehr Gutes oder mehr Böses folgte]	3
2. Vergleich unseres Wissens von Gott und von an- deren Substanzen. Satz: An alles Ungedachte wird gedacht	5
3. Die Natur unseres Wissens vom Unendlichen ..	7
4. Einleitendes zur Metaphysik	8
5. Beweis der unendlichen Natur des Schöpfers ..	9
6. Private Gedanken hauptsächlich zur Lebensfüh- rung	10
7. [Der Ort unseres Zeitalters in der Geschichte der Zivilisation]	27
8. [Auszüge aus der III. und VI. Lowell-Vorle- sung]	48
9. [Kritik des Positivismus]	55
10. [Henry James: Das Geheimnis Swedenborgs] ..	68

II. Wissenschaft und Religion (1877–1901)

1. [Wissenschaftliches Denken und unser Glaube an Unsterblichkeit, Gott und Moralität]	79
2. Die Ordnung der Natur	82
3. [Wissenschaft und Unsterblichkeit]	107
4. Eine Vermutung über das Rätsel [der Sphinx]	112
5. [Fallibilismus, Offenbarung, Kontinuität und Evolution]	170
6. [Evolution, Liebe, Synechismus]	194
7. Unsterblichkeit im Licht des Synechismus	203
8. Die Vermählung von Religion und Wissenschaft	208
9. Was ist christlicher Glaube?	212
10. [Auszug aus:] Antwort auf die Nezessitaristen. Erwiderung auf Dr. Carus	218
11. [Wissenschaft, Erfahrung, Gott]	234
12. Religion und Politik	246
13. Ereignislogik	249
14. Die Idee eines Naturgesetzes bei den Zeitgenossen von David Hume und bei den fortgeschrittenen Denkern der Gegenwart	266

III. Gottesargument (1905–1911)

1. [Zwei Briefe an William James]	283
2. Antworten auf Fragen über meinen Glauben an Gott	287
3. [Auszug aus der] I. Vorlesung für die Adirondack Summer School 1905	313
4. 6. Okt. 1907: Das erste Kapitel der Logik	323

5. 11. April 1908: Skizzen zu einem Text für das Hibbert Journal. Ein wenig bekanntes „Argument“ für das Sein Gottes.	327
6. Ein vernachlässigtes Argument für die Realität Gottes	329
7. Zusatz zu dem Artikel: Ein vernachlässigtes Argument für die Realität Gottes	359
8. [Auszug aus:] Ein vernachlässigtes Argument für die Realität Gottes. Zueignung an einen erträumten Freund	368
9. [Briefauszug: An Lady Welby]	378
10. Bedeutungslehre und Logik	380
11. Logische Critique des religiösen Glaubens	409
Manuskript-Index	421
Anmerkungen	427
Bibliographie zur Forschungsliteratur	551
Register	571
Sachen	571
Personen	596
Bibelstellen	602

VORWORT

Die Realisierung dieser ersten Edition von Peirce' *Religionsphilosophischen Schriften* geht auf lange Vorarbeiten zurück und wurde schließlich ermöglicht aufgrund der Finanzierung des gleichnamigen Forschungs- und Editionsprojektes durch die *Fritz Thyssen Stiftung*, Köln. Seit 1990 gehörten der Peirce-Arbeitsgruppe der *Bergischen Universität Wuppertal* Helmut Maaßen, Marc Grünewald, Evelyn Reinohs und Heike Ronsdorf an, seit 1993 an der *Justus-Liebig-Universität Gießen* Heiko Schulz und Gesche Linde.

Der durch ein Sabbat-Stipendium des *German Marshall Fund of the US.* im Wintersemester 1990/91 ermöglichte Forschungsaufenthalt an der *Boston University, School of Theology*, war die Basis für intensive Kontakte mit der amerikanischen Peirce-Forschung und vor allem für die Arbeit an den Original-Manuskripten des Peirce-Nachlasses an der *Houghton Library, Harvard University*.

Für die Erlaubnis, die Peirce-Manuskripte für diese Übersetzung und Edition auszuwerten, habe ich vor allem dem *Philosophy Department* der *Harvard University*, namentlich Israel Scheffler, zu danken; für die Erlaubnis, den Briefwechsel zwischen Peirce und Victoria Lady Welby in der Ausgabe von *Semiotic and Significs* zu benutzen (s. u. III.9), danke ich *Indiana University Press*, namentlich John Gallman; für die Erlaubnis der Auswertung des Briefwechsels zwischen Peirce und Cassius J. Keyser (s. u. III.5, Anm. + 1; III.6, Anm. + 31, + 63, + 68; III.9, Anm. + 4) danke ich der Bibliothek der *Columbia University in the City of New York*, namentlich Jean W. Ashton.

Die im Detail ausgesprochen schwierige Arbeit an den Manuskripten wäre nicht durchführbar gewesen ohne die

freundschaftliche Hilfestellung durch das *Peirce Edition Project*, Indianapolis: Christian J. W. Kloesel, Nathan Houser und André De Tienne – das gilt ganz besonders für die Entzifferung von Textstellen in III.5! – In gleicher Weise habe ich Kenneth L. Ketner, *Texas Tech University*, Lubbock, und nicht zuletzt Carl R. Hausman und Douglas R. Anderson, *Pennsylvania State University*, zu danken; Doug Anderson besonders für die gemeinsame Textarbeit zum *Gottesargument* (III.6).

Herzlich zu danken habe ich auch den Wuppertaler Kolleginnen und Kollegen im Fach Anglistik, die immer wieder zu sprachlichen, historischen oder literarischen Fragen ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben: Annegret Maack, Uwe Multhaupt, Jürgen Wolter; und ganz besonders: Alice und Werner Beile; und für viele Hilfen bei der Ursprache überhaupt: Constance Bichat. Für naturwissenschaftliche Beratung danke ich meinen Freunden und Kollegen Lorenz Paul und Friedhelm Zabel.

Zu nennen sind auch frühe Vorarbeiten des Wuppertaler Peirce-Projektes in Zusammenarbeit mit Dirk Glatthaar und Ralf Klein – und die freundliche Beratung von Beginn an durch Klaus Oehler und Helmut Pape. Die bibliographischen und handwerklichen Arbeiten wären nicht ohne die ständige Unterstützung durch die Hochschulbibliothek der *Bergischen Universität Wuppertal* erfolgreich gewesen, mein Dank gilt Dieter Stäglich, Dietrich Becker und Martin Wittenberg. Schließlich verdanke ich dem Entgegenkommen und Verständnis von Heinz Bauer, dem Präsidenten der *Justus-Liebig-Universität Gießen*, daß das Projekt – jetzt in der verläßlichen Zusammenarbeit mit Heiko Schulz und Gesche Linde – am *Institut für Ev. Theologie* in Gießen pünktlich zu Ende geführt werden konnte. Dem *Felix Meiner Verlag*, last but not least, danke ich für die kompetente Betreuung der Editionsarbeiten und den *Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort* für die Gewährung des Druckkostenzuschusses.

Es bleiben zwei Namen, deren nur noch in Erinnerung gedacht werden kann: Marc Grünewald (* 17. 2. 1963, † 30. 1. 1993), dem Doktoranden und Peirce-Experten, soll diese Edition gewidmet sein, er hat standhaft und (im Peirceschen Sinne des Wortes) optimistisch gegen das *malum physicum* gekämpft; und Knut Rybka, dem Freund und Meister in Sachen Sprache, der grammatisch und stilistisch die letzten Fassungen des Manuskripts noch gelesen hat. – „Endlich flogen hin und wieder schon lange rötliche Scheine über den Himmel, ganz leise, wie wenn man über einen Spiegel haucht, auch eine Lerche sang schon hoch über dem stillen Tale. Da wurde mir auf einmal ganz klar im Herzen bei dem Morgengruße, und alle Furcht war vorüber“ (Joseph von Eichendorff, *Aus dem Leben eines Taugenichts*, Werke II, München 1978, 592).

Gießen, Januar 1995

Hermann Deuser

EINLEITUNG

And, except the geological eras, there are no periods of time so vast as those which are measured by some of these organized faiths. Take them as one, as at bottom they are, and who is the individual who shall stand up and place his dictum against theirs? They lay claim to a divine authorship; and certainly men have no more invented them than the birds have invented their songs.¹

1. Peirce' Religionsphilosophie

Charles Sanders Peirce (geb. am 10. September 1839 in Cambridge, Massachusetts; gest. am 19. April 1914 in Milford, Pennsylvania), in allen Fasern seines enzyklopädischen Arbeitens ein überragender Wissenschaftstheoretiker und Lebensphilosoph, ein leidenschaftlicher Logiker, philosophisch gebildeter Naturwissenschaftler und unermüdlicher Verteidiger des religiösen Glaubens, blieb all seinen Initiativen zum Trotz mehr als ein halbes Jahrhundert ein vergessener und verkannter Autor. Damit teilt Peirce als Amerikaner um die Wende zum 20. Jahrhundert in gewisser Weise das Schicksal des intellektuellen Einzelgängers, wie er im Europa des 19. Jahrhunderts so typisch war. Dieses Muster eines Künstler- oder Gelehr-

¹ MS 1009, p. 4 (p. 40 der Originalpaginierung).

tendaseins, das sich wegen seiner Distanz zu Leben und Wissenschaft in gekonnter Selbststilisierung zu höherem Ausdruck berufen sah, entsprach aber keineswegs Peirce' naturwissenschaftlich geprägter Wissenschaftsauffassung. Im Gegenteil, seine These von der Gemeinschaft der Forschenden, der Wahrheitssuche „in the long run“, der menschlichen Instinktivität, der Divination und des Common Sense in logischen wie in religiösen Fragen wollen nichts sehnlicher als die Sozialität von Austausch und Kritik, zuletzt die Normativität von Harmonie, Güte und Wahrheit in der Gemeinschaft aller Menschen. Es gehört zur Tragik seines Lebens, daß es gerade die geltenden Wissenschaftsauffassungen waren, nämlich die sich inzwischen populär ausbreitenden Denkvorschriften von Positivismus und Materialismus, die Peirce' Genialität an den Rand drückten.² Nach seiner eigenen, philosophisch besser begründeten und sehr viel gelehrteren Einstufung ging es in jenen beiden Richtungen des Zeitgeistes – erkenntnistheoretisch wie metaphysisch gesehen – nur um Ausläufer des modernen *Nominalismus*: alles Denken allein auf Sinnesdaten festzulegen; während doch die ungehinderte menschliche Erfahrung mit diesem Diktat niemals konform ging. In dieser Analyse seiner Gegenwart verbinden sich Peirce' Logik-Studien der antiken und scholastischen Autoren mit moderner Mathematik und seiner epochalen Kritik am (nominalistischen) Theoriebegriff der Neuzeit – vorgetragen im Namen eines Wahrheits- und Erfahrungsbegriffs, wie ihn die naturwissenschaftliche Forschungshaltung repräsentiert. Doch ausgerechnet unter seinen Fachkollegen der exakten Wissenschaf-

² Einen ersten Eindruck von Peirce' Lebenswerk, der Breite und Intensität seiner wissenschaftlichen Interessen vermittelt der von ihm 1904 geschriebene Überblick *A Brief Intellectual Autobiography*, in: Peirce (1987), 26–31; im Zusammenhang mit der biographischen Einleitung von K. L. Ketner, ebd. 13 ff.; bzw. der von Ketner (1986) hg. *Comprehensive Bibliography of the Published Works of Charles Sanders Peirce*.

ten wurde Peirce zur Unperson; und auf der anderen Seite, in den Geisteswissenschaften europäischer Prägung, hat man ihn schlicht als einen positivistischen Einzelgänger des 19. Jahrhunderts gesehen, der außerdem noch mit der – zumindest in Deutschland – generationenlang in Mißkredit geratenen Schule des *Pragmatismus* ursächlich in Verbindung stand.³

Die Berechtigung, Peirce als den größten und bedeutendsten Philosophen der amerikanischen Tradition anzuerkennen, steht heute ebenso außer Zweifel wie seine Epoche machenden Entdeckungen und originalen Begründungen von *Relationenlogik*, *kategorialer Semiotik* und *Pragmatizismus*⁴. Die inzwischen in den USA begonnene große Werkausgabe belegt dies ebenso wie die jetzt detailgetreuen Auswahlgaben in Deutschland.⁵ Dabei stehen sicher nicht religionsphilosophische Fragen im Vordergrund, aber diese gehören doch ebenso konstitutiv zu Peirce' Gesamtwerk wie Logik, Metaphysik oder Kosmologie, und es ist die für Peirce selbstverständliche Integration der Religionsphilosophie, die uns – geprägt vom Nominalismus des 19. Jahrhunderts – leicht irritiert oder überhaupt entgeht.

³ Auf die im engeren Sinne *biographischen* Hintergründe dieses Lebensschicksals soll hier nicht Bezug genommen werden. Die ersten Schritte zur Erkundung geht der auch darin neue, original geschriebene und überhaupt erste Versuch einer wirklichen Biographie von J. Brent (1993). – Zur Einführung in Leben, Werk und Wirkung vgl. vor allem K. Oehler (1993); zu speziellen wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten der beginnenden Peirce-Rezeption in diesem Jahrhundert E. Walther (1989), Kap. XV; zu den kosmologischen und religionsphilosophischen Aspekten H. Deuser (1993), Kap. 1 u. 4.

⁴ Zur Begründung dieser nun allein für Peirce typischen Schulbezeichnung vgl. III.2, S. 296.

⁵ Die vom *Peirce Edition Project* in Indianapolis herausgegebenen *Writings* erscheinen seit 1982; in Deutschland ist jetzt vor allem die Edition der *Semiotischen Schriften* zu nennen, vgl. Peirce (1986, 1990, 1993), und die Auswahl kosmologischer Texte, vgl. Peirce (1988).

Peirce hat kein Lehrbuch und auch keine abgeschlossene Monographie zur Religionsphilosophie geschrieben, in den letzten Lebensjahren aber immer wieder konzipiert. Das schönste Beispiel dafür ist das *Little Book on Religion*. Peirce hat es am 20. Juni 1906 in einem eigens dafür angelegten Notizheft und mit dieser Überschrift begonnen⁶, in dieser Form allerdings nicht weitergeführt. Entwürfe dieser Art aber bleiben charakteristisch für die Manuskripte aus jener Zeit, und das *Gottesargument* von 1908 ist dann nur der markanteste und öffentliche Ausdruck dieser religionsphilosophischen Projekte gewesen. Diesen Tatbestand zu begründen und im Gesamtwerk die Integration der religionsphilosophischen Fragestellung von Beginn an zu belegen, ist die Aufgabe der hier zum ersten Mal unternommenen Textedition der *Religionsphilosophischen Schriften*. Beim Stand der älteren Textausgaben konnte dieser Sachzusammenhang noch nicht mit der gleichen Deutlichkeit gezeigt werden, wie er sich heute der möglichst detaillierten und auch in dieser Frage interessierten Durchsicht des Nachlaß-Werkes der Peirce-Manuskripte darstellt. Die biographischen Verstrickungen hatten dazu geführt, daß Peirce zunehmend als Sonderling am Rande des offiziellen Hochschulbetriebs galt und seine immense und nie unterbrochene wissenschaftliche Arbeit schließlich nur über seltene Vortragseinladungen, Rezensionen, Zeitschriften- und Lexikonartikel – wenn überhaupt – bekannt wurde, während seine wirkliche Kreativität und Erneuerungskraft in Fragen der Logik/Semiotik, aber vor allem auch in der modernen Kosmologie und Metaphysik weitgehend verborgen und den selbstbewußt weitergeführten Manuskripten des Privatgelehrten im damals weitab liegenden Milford, Pennsylvania, anvertraut blieben. In den postum erst zugänglichen Manuskripten ist die von Beginn an nicht wegzudenkende Rolle der Religionsphilosophie offensichtlich.

⁶ Vgl. III.3, Anm. +14.

CHARLES SANDERS PEIRCE

Religionsphilosophische Schriften

I.
Frühe Entwürfe zu Religion und Metaphysik
(1859–1870)

1. [Ob aus dem Leben und der Religion Mohammeds
für die Welt mehr Gutes oder mehr Böses folgte]*

7. Jan. 1859

Ich für mein Teil stütze mich auf das allgemeine Argument a priori, daß Gott niemals Hunderte Millionen seiner Geschöpfe Bedingungen ausgesetzt hätte, unter denen ihre moralische und religiöse Kultur retardiert wäre. Auch gehe ich davon aus, wie es von Herrn Carlyle¹ nachgewiesen und mit aller Klarheit demonstriert wurde, daß Mohammed kein Betrüger, sondern ein vertrauenswürdiger, die Wahrheit suchender und entdeckender Mensch gewesen ist. Ob nun, daß „alles zum Besten steht“², unveränderlich wahr ist oder nicht, ich³ bin der festen Überzeugung, es verhält sich in der Welt nicht so, daß die Dinge, die durch einen großen Forschergeist⁴ ans Licht gebracht wurden, die Tendenz haben, Menschen, die wirklich die Wahrheit lieben, zu erniedrigen – gleichgültig, ob eine solche Untersuchung mit Irrtümern und Fehlern behaftet ist. Man mag einwenden, Mohammedaner hätten gar nicht diese große Wahrheitsliebe. Dann allerdings könnte ihnen keine Religion helfen. Denn diese Eigenschaft ist die erste und unerläßliche Bedingung, Religion auf rechte Weise zu empfangen. Im Vergleich zur Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit, mit der ein Mensch danach strebt, das Beste zu glauben, bedeutet das Glaubensbekenntnis, an das er sich gebunden weiß, nur wenig.⁺⁵ Es spricht deshalb nichts dafür, daß ein Volk von wilden Lüstlingen, die keine große Wahrheitsliebe kennen, dazu in der Lage wäre, die bescheidenen und vornehmen Lehren reinen Christentums anzunehmen.

Ich bestehe nicht bloß auf der Gültigkeit⁶ dieses Arguments, sondern es sollte auch zur Begründung dafür dienen, daß wir von seiner Konklusion überzeugt sind. Die Gründe [grounds] für unsere Überzeugungen [beliefs] sind von noch größerer Bedeutung als die Überzeugungen selbst, und das mit der treffenden Begründung, daß Prinzipien wichtiger sind als Fakten. In jedem Syllogismus wird der Obersatz⁺⁷ aus einem Prinzip gebildet⁸ – natürlich mit Ausnahme des Falles, daß es sich um einen singulären Behauptungssatz handelt, dann durchläuft der *menschliche Geist* [*mind*] keinen Syllogismus. Fakten existieren um der Prinzipien willen, nicht die Prinzipien um der Fakten willen. Ich halte es deshalb für keineswegs belanglos, aufgrund welcher Argumente ein Satz gilt, auch dann, wenn er gerechtfertigt *ist* und die folgenden Überlegungen nicht als ein formales, sondern bloß als eine Bestätigung meines vorausgehenden Arguments zu betrachten sind.⁹

Ich nehme nicht an, daß Araber und Türken, hätte Mohammed nicht gelebt, Heiden geblieben wären. Es ist kein Beispiel dafür bekannt, daß ein Volk, das mit der Christenheit in solch intensivem Verkehr stand, bei seinem Heidentum hätte bleiben können. Der Mohammedanismus selbst ist als „verworrene Form von Christentum“ (Carlyle)¹⁰ anzusehen. Es ist allerdings richtig, daß die Chinesen einigen Austausch mit Fremden haben, doch ist ihre Einstellung¹¹ derart anders, sie sind so wenig darauf angelegt, die Zivilisation zu bewundern, daß sie kaum ein passendes Beispiel abgeben. Was aber wäre mit den Türken geschehen, wenn Mohammed nicht gelebt hätte?¹² Entweder wäre, wovon ich überzeugt bin, ein geringerer Prophet aufgetreten – denn ich kann mir das türkische Volk¹³ nicht als ein christliches vorstellen –, und das hätte keineswegs diesen enormen Fortschritt zur Folge gehabt, wie er sich bei ihnen im achten Jahrhundert ereignet hat; oder – wenn sie denn Christen geworden wären – es hätte sich um Christen wie im Falle der gottlosen und streitsüch-

tigen Syrer oder der wüsten Armenier gehandelt. Sie hätten niemals die frömmsten Menschen dieser Welt werden können. Sie¹⁴ mußten das Christentum empfangen, und sie haben es empfangen, und mir scheint, sie hätten es aus keiner besseren Quelle empfangen können. So weit es die Religion betrifft, ich wäre lieber in der Türkei als in Spanien geboren.

Charles S. Peirce

Ich möchte noch erwähnen, daß ich die *zukünftigen* Übel, die wahrscheinlich von Mohammed ausgehen werden, nicht berücksichtigt habe, weil ich denke, daß jetzt der erste Schritt in Richtung auf die Einführung eines reinen Christentums in der Türkei etc. getan ist.

2. Vergleich unseres Wissens von Gott und von anderen Substanzen

25. Juli 1859

*Satz: An alles Ungedachte wird gedacht**

Alles, was wir wissen [conscious], ist bedingt.

Alles, dessen wir uns bewußt sind [conscious of], ist unbedingt. Das *Noumenon* Baum können wir niemals wissen [know]. Das *Phaenomenon* Gott können wir jederzeit erfassen [apprehend].¹

Wird diese einfache Unterscheidung im Auge behalten, wo liegen dann noch die Schwierigkeit und der Widerspruch [in den Begriffen] des Unendlichen und des Absoluten?

Ist der Raum unendlich? Der Verstand [understanding] ist nicht in der Lage, die sukzessive Synthesis abzuschließen. Was beweist das? Daß der Raum, von dem wir wissen, bedingt ist.

Ist der Raum endlich? Unsere Intuition weigert sich zuzugeben, daß er ein Ende hat. Der Raum, dessen wir uns bewußt sind, ist unbedingt.

Doch hat der Raum ein ihm entsprechendes Noumenon? Es gibt keine eingeborenen Ideen. Ist er dann ein Ding außerhalb von uns? Er ist eine eingeborene Idee.

Es wird sich zeigen, daß ich in dieser Sache eine realistische Position einnehme.

Manche Paradoxe bezüglich der Eigenschaften Gottes sind der Philosophie zu läppisch; das alles verschwindet, wenn wir uns daran erinnern: An alles Ungedachte wird gedacht.²

25. Juli 1859

Satz: An alles Ungedachte [unthought] wird gedacht [thought-off].

Die Worte gedacht, gedacht an, ungedacht, nicht gedacht an [unthought of] benutze ich in einem Potentiellen Sinn.³

Beweis

Entweder haben wir einen positiven Begriff, dann denken wir daran als [etwas] Gedachtes; oder wir haben einen negativen Begriff, dann bleibt es ungedacht.

Folgesatz I

Von den Dingen außerhalb von uns haben wir nur negative Begriffe.

Folgesatz II

Alle *Noumena* sind unbedingt.

Folgesatz III

Alle Dinge im Himmel und auf Erden werden gedacht [thought of], denn das Ungedachte [unthought-of] wird nicht gedacht [not thought-of] $\therefore$ [die Dinge also] sind nicht ungedacht. An alles Gedachte wird gedacht $\therefore$ nichts Ungedachtes wird gedacht $\therefore$ das Ungedachte [unthought-of] ist weder gedacht noch ungedacht [unthought] $\therefore$ es ist nicht.⁴

Folgesatz IV

An was auch immer gedacht wird, das wird erfaßt; andernfalls würden wir gar nicht denken, obwohl wir denken, daß wir etwas denken. Was kein Gegenstand unter den Bedingungen des Denkens ist, ist ungedacht.

Ergo: Alles Unbedingte wird erfaßt, oder: Was normalerweise unverständlich ist, das ist wahr.

Demgemäß bedarf es keines Beweises für die Existenz des *unendlichen* Raumes, weil es sich um eine unbegreifliche Wahrheit handelt.⁺⁵

3. Die Natur unseres Wissens vom Unendlichen*

23. Okt. 1859

Ich habe am 25. Juli 1859 gezeigt, daß alle Dinge von uns erfaßt werden; doch sind wir uns des Unendlichen nicht bewußt. Zur Lösung des Paradoxes:

Ich hatte gesagt: „Das Ungedachte ist nicht.“ Damit war das potentiell Ungedachte gemeint – das Udenkbare. Selbstverständlich war es nicht meine Absicht, die Lehre zu vertreten, daß dann, wenn wir schlafen, alle Dinge nichts seien; denn sobald wir erwachen, sind wir davon überzeugt, daß die Dinge weiter bestanden haben.

II. Wissenschaft und Religion (1877–1901)

1. [Wissenschaftliches Denken und unser Glaube an Unsterblichkeit, Gott und Moralität]*

Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Frage, inwieweit die Klagen zu Recht bestehen, daß das moderne wissenschaftliche Denken dazu tendiere, unseren Glauben¹ an die Unsterblichkeit, an Gott und die Moralität zu zerstören; und es soll gezeigt werden, daß das wissenschaftliche Denken zumindest einige günstige Voraussetzungen dafür mitbringt, das Übel dieses Glaubensverlustes auszugleichen.

Die *Tatsache*, daß wissenschaftliches Denken unseren religiösen Überzeugungen² entgegensteht, wird nicht ausführlich diskutiert, sondern kurz, mit zwingenden Argumenten und in aller Klarheit vor Augen geführt.

Zwei Stufen der Unaufrichtigkeit. Die eine Form ist sich ihrer selbst bewußt³ und stellt sich mit Eifer blind, die andere ist sich ihrer selbst nicht bewußt und erliegt vollständiger Selbsttäuschung. Letztere entsteht aufgrund eines Gefühls, das respektiert werden muß, trotzdem aber in seinen Folgen von Übel ist und etwas Feiges an sich hat.

Die Integrität des Denkens.

Von der Voraussetzung auszugehen, daß das, was ist, das Beste ist, steht der Integrität des Denkens entgegen. Mehr noch, es entweiht jenes Prinzip, das sein volles Gewicht nur als Konklusion aufgrund unabhängiger Forschung gewinnen kann. Wenn wirklich gelten soll, daß das, was ist, das Beste ist⁴, dann wollen wir diesen beglückenden Glau-

ben [faith] als Ergebnis freien und unabhängigen Denkens erlangen, so daß wir spüren können, daß er durchgängig gut begründet und nicht die Versponnenheit eines bloßen Kinderglaubens ist. Anders können wir der Reife und dem Empfinden unseres Zeitalters⁵ nicht genügen.

Bezüglich Gott und Unsterblichkeit haben sich die Philosophen der Moderne häufig hinter dem Satz versteckt, korrekte Logik decke zwar die Fehlerhaftigkeit jedes Argumentes zugunsten der Realität beider auf, doch zeige dies in gleicher Weise, daß wir deren Nichtexistenz nicht demonstrieren können. Diese Autoren scheinen anzunehmen, daß es uns freistehe, zu glauben oder nicht zu glauben, wofür dann andere Motive den Ausschlag geben können. Doch ich appelliere in dieser Sache direkt an das unverfälschte Urteilsvermögen, darüber zu befinden, ob wir Gott und der Unsterblichkeit – wenn es denn keinen Grund für den Glauben an sie gibt – nicht schon deshalb keinen Glauben schenken sollten; gerade so, wie wir es im Falle von Feen und Phantasiegebilden tun. Es läßt sich kein wissenschaftliches Zeugnis zur Widerlegung der Transsubstantiationslehre⁶ anführen. Doch wir schenken ihr keinen Glauben, einfach weil sie sich auf keine beobachtete Tatsache gründet. Wir glauben nicht, daß das Gravitationsgesetz in Wahrheit einen kleinen Faktor in der dritten Potenz der Entfernung enthält, obwohl es durchaus sein kann, daß ein solcher Faktor in Zukunft entdeckt werden wird. Wieviel mehr sollten wir Gott und der Unsterblichkeit keinen Glauben schenken, wenn uns gesagt wird, es gehöre nicht zur Natur der Sache, hierfür jemals mit der Entdeckung irgendeines Zeugnisses zugunsten ihrer Existenz zu rechnen.

Ich trete nicht die Beweisführung dafür an, daß der Zustand des reinen, indifferenten Skeptizismus unlogisch ist. Ich appelliere direkt an den Common Sense⁷, verbunden mit der Erklärung, daß in dieser Sache eine höhere Autorität gilt als irgendeine logische Theorie.

III. Gottesargument (1905 – 1911)

1. [Zwei Briefe an William James]*

Milford Pa, 22. Juli 1905

Mein lieber William:

Ich danke herzlich für Deine vielen Artikel. Ich habe den französischen gelesen, der mir vollkommen verständlich ist.¹ Wenn Du Englisch schreibst, bin ich nur selten sicher, ob ich Dich richtig verstehe. Doch selbst ein ungefähres Befolgen der französischen Rhetorikregeln erfordert absolute Klarheit. Ich stimme mit jedem Wort Deines Artikels überein, nur nicht mit Deiner Auffassung, es handele sich um eine neue Lehre. Es geht um nichts anderes als die Lehre der Unmittelbaren Wahrnehmung, wie sie nicht nur von Reid, sondern auch von Kant in seiner Widerlegung Berkeleys vertreten wurde.² Wenn Du meine Artikel durchsiehst, wirst Du sehen, daß ich die Worte „objektiv“ und „subjektiv“ niemals in einem Sinne gebrauche, der hierzu im Gegensatz stünde, und in meinem Artikel über Pearson im *Popular Science*, Jan. 1901, ist die Lehre der Unmittelbaren Wahrnehmung im wesentlichen enthalten³, wenn ich sie auch nicht so schön entwickelt habe wie Du. Meine Lehre, daß alle Realität aus Zeichen besteht, enthält dies. Du hast meine Vorlesungen über Pragmatismus so sorgfältig gelesen, daß Du meinen Terminus *Phaneron* nicht vergessen haben kannst, der das beinhaltet, was Du *étouffe de l'expérience* nennst, obwohl ich nicht sehe, warum *Erfahrung* dazu irgendeine besondere Beziehung hat. Selbst die wildesten Phantasiegebilde enthalten Unmittelbare Wahrnehmung – die vierte Dimension des

Raumes, die imaginären Prinzipien einer unmöglichen Logik etc.

Damit, daß ich sie *alt* nenne, will ich die Bedeutung dieser Lehre nicht im geringsten schmälern. Was in der Philosophie von Bedeutung ist, das ist alt – und muß es sein. Die Lehre der Unmittelbaren Wahrnehmung hat allerdings nicht die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die sie verdient hätte. Das ist auch der Grund dafür, daß Berkeleys Widerlegung durch Kant nicht verstanden worden ist. Richtig ist, daß die Unmittelbare Wahrnehmung die vollständige Überflüssigkeit des *Ding an sich*⁴ ans Licht bringt, was von den meisten allerdings vollkommen falsch verstanden wird. Ich werde Dir ein Exemplar meines Pearson-Artikels schicken, damit Du ihn vielleicht noch einmal liest. Du wirst sehen, daß es sich nicht bloß um eine populäre Darstellung handelt, sondern um eine ernsthafte Studie, auch wenn sie nicht mit der Würde eines Lehrstuhlinhabers daherkommt, was unter den gegebenen Umständen unangebracht gewesen wäre.

Dein sehr ergebener
C.S. Peirce

P.S. Ich bin heute aus verschiedenen Gründen sehr unglücklich; vor allem deshalb, weil ich keine Gelegenheit haben werde, meinen Logik-Entwurf in dieser Sommer-Akademie vorzutragen.⁵ Mein einziger Trost ist die Religion.⁺⁶ Ich *bin* ein Theist – nicht ein Heide wie Du. Auch das Heidentum ist eine Religion, aber meiner Ansicht nach kaum besser als gar keine. Dieser Dein endlicher Gott muß ohne Zweifel Konkurrenten haben.⁷ Existenz besteht aus Reaktion. Es muß eine ganze Gattung geben. Und ich nehme an, daß die überhaupt keine Religion haben. Sie sind erbärmliche Atheisten ohne Ideale. Der Gott des wahren Theisten⁸ ist ein Sein [being], ihn können wir nur in einem vagen Sinne kennen; aber sein Wesen [essence] ist Realität. Das Ideal – Er *IST*. Wenn wir auszuden-

ken versuchen, was Er ist, verwickeln wir uns in Widersprüche, denn Er ist jenseits des menschlichen Fassungsvermögens. Dennoch können wir näherungsweise etwas begreifen. Dies ist der Gott, den wir *alle* lieben und verehren, und diese liebende Verehrung ist der beste Beweis Seines Seins, das nicht *Existenz*, sondern *Schöpfung* ist. Deine endlichen Götter mögen sehr achtbar sein, aber sie sind Geschöpfe, die kritisiert werden können. Das wahre Ideal ist die Lebendige Kraft⁹. Es wundert mich, daß Du nicht erkennen solltest, wie vollkommen zufriedenstellend die Behandlung des Bösen in Substance and Shadow¹⁰ durchgeführt ist. An den Gott des wahren Theisten zu denken ist wirklich Balsam für das Herz und ein Trost für die eigenen Unzulänglichkeiten. Schon nach dem Schreiben dieser Seite fühle ich mich besser, mein Leiden ist gelindert.¹¹

Lieber William:

Verzeih mir, daß ich weiter auf dem Thema Theismus herumreite. Es wäre in der Tat ausgesprochen lächerlich, wenn ich der Meinung wäre, etwas vorbringen zu können, um Dich zu bessern; weil ich aber in diesem wunderschönen Land lebe, bin ich wie jeder andere davon überwältigt, wie liebenswert das Universum ist. Jeder Sterbliche, der innehält und dies bedenkt, wird von einer unwiderstehlichen Liebe erfüllt. Nun ist es aber unmöglich, sich vorzustellen, daß dieses Ideal unseres Herzens einfach existiert oder in anderer Weise begrenzt ist; und wer metaphysische Definitionen beiseite läßt, für den ist die Vorstellung ebenso unmöglich, daß das Objekt seiner Liebe nicht lebendig wäre. Es ist dies eine vage Idee, aber sie ist deshalb nur um so unwiderstehlicher.⁺¹² Subtile Unterscheidungen sind fehl am Platze. Die Wahrheit des Common Sense besagt: Sowenig wir den Urheber aller Schönheit, aller Kraft und allen Denkens begreifen können,

MANUSKRIFT - INDEX

Das Verzeichnis der für die Übersetzung bearbeiteten Manuskripte (zu den Abkürzungen vgl. in der Bibliographie der Quellentexte) verweist auf die einzelnen Texte nach folgender Systematik:

1. Text-Nr. ohne zusätzliche Anm.-Nr.: Der übersetzte Text entspricht dem genannten MS.
2. Text-Nr. mit einfacher Anm.-Nr.: Auf das genannte MS wird in der Anm. Bezug genommen.
3. Text-Nr. mit + Anm.-Nr.: In dieser Anm. werden aus dem genannten oder anderen MS einzelne Stellen oder Passagen zusätzlich übersetzt.

MS 277, p. 91–103	III.4	MS 355, p. 2 f. (= IMS 125)	
MS 277, p. 129 / p. 131		I.8, Anm. +2	
III.5		MS 359, p. 22 ff. (= IMS 132)	
MS 283	III.3, Anm. 6	I.8, Anm. +4	
MS 284, p. 3		MS 409, pp. 186 f.	
III.2, Anm. +38		III.2, Anm. +45	
MS 288, p. 23/25	III.1	MS 435–446	
Anm. 16, Einl., Anm. 62		II.13, Anm. *	
MS 288, pp. 155/157		MS 425 ff.	II.13, Anm. 1
III.1, Anm. +12		MS 442	II.13, Anm. 16
MS 289, p. 5		MS 478	II.8, Anm. 4
III.1, Anm. +13		MS 490	III.2, Anm. +45
MS 298	II.13, Anm. 28	MS 514	III.11, Anm. *,
MS 299	III.6, Anm. 28	III.11, Anm. +8, III.11,	
MS 331, pp. 2–4		Anm. 11	
III.6, Anm. +86		MS 514, pp. 46–48	
MS 339	III.6, Anm. +4,	III.11, Anm. +18	
III.7, Anm. +13		MS 589, pp. 51–54	
MS 354 (= IMS 124)	I.8	II.5, Anm. *	
MS 354, pp. 20 ff.		MS 641	III.10,
I.8, Anm. 1		III.11, Anm. +1	

ANMERKUNGEN

I. Frühe Entwürfe zu Religion und Metaphysik (1859–1870)

1. [*Leben und Religion Mohammeds*]

* Der Übersetzung liegt IMS 39 zugrunde. Dabei handelt es sich um ein Teilstück aus MS 1633, der Sammlung von Peirce' Aufsätzen zu ganz unterschiedlichen Themen aus den letzten beiden Jahren (1857–1859) seiner Studentenzeit am Harvard College in Cambridge. Vgl. zum biographischen Zusammenhang W 1: xvff., in Verbindung mit den in W 1(1–8) aufgenommenen Textbeispielen aus jener Zeit.

¹ Thomas Carlyle (1795–1881), schottischer Schriftsteller und Historiker, vgl. die Darstellung im DNB III, 1020 ff. – Peirce bezieht sich hier auf Carlyles Schrift von 1841 (dt. Übersetzung seit 1853): *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History*, darin: Lecture II: The Hero as Prophet. Mahomet: Islam, London 1891, 39–71. – Carlyle war ein wichtiger Vermittler (und Übersetzer) dt. Literatur und Philosophie der Klassik und Romantik; beeinflusste u. a. R. W. Emerson und damit den amerikanischen *Transzendentalismus* (s. u. Anm. 2).

² Im Original (in Anführungszeichen): „all is for the best“. Damit ist auf den Gedanken der letztlich guten Welterschöpfung Gottes angespielt, wie er etwa in Leibniz' *Theodizee* (1710) vorge tragen und seither diskutiert wurde; biblisch gesehen wäre vor allem an das „valde bonum“ in Gen 1, 31 und den Gedanken der Erwählung in Röm 8, 28–30 zu erinnern. – Es handelt sich hier um Gedanken, wie sie für die Epoche des amerikanischen *Transzendentalismus* (in der ersten Hälfte des 19. Jh.) typisch sind: die literarisch-philosophisch-theologische Verschmelzung aus engl. Tradition, dt. Idealismus und Romantik – verbunden mit der zunehmenden Emanzipation aus einem rigiden Calvinismus. Vgl. bei H. W. Schneider (1957), 157 ff.; E. Flower/M. G. Murphy

(1977), I, chap. 7; und besonders die historisch und systematisch genaue Präsentation durch M. Pütz in der Einl. zur dt. Textausgabe von R. W. Emerson (1990), 27–51. Dort wird die Transzendentalismus-Darstellung von O. B. Frothingham (1876) mit dem Satz zitiert: „Die Transzendentalisten beanspruchten einfach für alle Menschen, was das protestantische Christentum für seine eigenen Erwählten beanspruchte“ (zit. nach M. Pütz, in: Emerson, a. a. O. 42 bzw. Anm. 33, S. 293).

³ Statt wie im Ms. „a certainly believe“ muß hier wohl „I certainly believe“ gelesen werden.

⁴ Im Original: „a great investigator“. – Peirce denkt vom Kontext her (wiederum ganz im Anschluß an Carlyle, s. o. Anm. 1) an einen großen Menschen wie Mohammed, der Sache nach aber an Wahrheitssuche überhaupt. Insofern enthält dieser Satz bereits die Grundposition von Peirce' späterer Kosmologie und Forschungslogik in nuce: Ihre treibende Kraft sind Liebe und Wahrheit. Vgl. Teil II: Wissenschaft und Religion, bzw. III.3.

⁺⁵ In IMS 13 (vom 30. März 1857) – ein Aufsatz von drei Seiten unter der Überschrift: „Historical Account of the Celebration of Christmas in New England“ (ein weiteres Teilstück aus MS 1633), worin die Auseinandersetzungen um die Festtage Weihnachten und Thanksgiving, wie sie in der puritanischen Tradition Amerikas vorliegen, diskutiert werden – heißt es zum Schluß (p. 3): „Die Schönheit einer solchen Feier liegt in der Spontaneität der Gefühle, die die Feier tatsächlich [really] konstituieren. Jeder Christ muß diese Gefühle haben und wird damit diesem Tag am besten dienen, denn all seine Heiligkeit stammt aus ihnen.“ – Auch diese Stelle ist bereits ein Beleg für Peirce' später kosmologisch (semiotisch und kategorial) begründete Religionsauffassung, die von einer Gefühlsursprünglichkeit des Glaubens ausgeht, der gegenüber (theologisch-dogmatische) Glaubenssätze und äußere Formen nur entschieden sekundäre Bedeutung haben können.

⁶ Im Original: „valilidity“ statt „validity“.

⁺⁷ Im Original: „the major premiss“. – Peirce hat diesen Gedanken in IMS 70 (= MS 920, 919; vgl. dazu I.2, Anm. *), dem [*Treatise on Metaphysics*], direkt zur Begründung des religiösen Glaubens (faith) herangezogen: „Glaube ist nicht für einen Bereich des Denkens eigentümlich oder nötiger als in einem anderen. Wir brauchen den Glauben für jede Prämisse, und nirgends

sonst hat er einen Platz. Das ist von Kant und anderen übersehen worden, die einen Unterschied zwischen *Wissen* und *Glauben* machen. Wo immer es Wissen gibt, da ist Glaube. Wo immer es Glaube (im eigentlichen Sinne) gibt, da ist Wissen [...] es gibt ein Deshalb, dessen Obersatz [major premiss] in einem Prinzip besteht, das sich auf den allgemeinen Charakter der Glaubwürdigkeit bezieht. Ohne ein solches ‚Deshalb‘ zu glauben wäre bloße Leichtgläubigkeit“, vgl. die Stelle in W 1(16): 78.

⁸ Der folgende Nachsatz steht im Ms. als Fußnote und ist als Erläuterung zum Begriff Syllogismus gekennzeichnet.

⁹ Auch hier ist Peirce' spätere Logik der Schlußformen und die Hervorhebung gerade der ersten Prämisse bereits deutlich erkennbar, vgl. dann unten III.3.

¹⁰ Vgl. Carlyle, *On Heroes* (s.o. Anm. 1), a. a. O. 52.

¹¹ Im Original: „their minds“.

¹² Im Ms. steht kein Fragezeichen.

¹³ Im Original: „the Turkish race“.

¹⁴ Das Subjekt dieses Satzes müßte sich wiederum auf das türkische Volk beziehen, dann aber ist vom *Prinzip* her gedacht der Unterschied zwischen Christentum und Islam aufgehoben.

2. Vergleich unseres Wissens von Gott und von anderen Substanzen

* In MS 921 liegt eine umfangreiche Sammlung von Entwürfen zur Metaphysik vor, die durch die Neugliederung der Mss. für den I. Band der *Writings* (nach chronologischen und sachlichen Gesichtspunkten) in abgrenzbare Einzelstücke zerlegt und mit parallelen Texten (etwa MS 919, 920, 922) verglichen wurde. Als geschlossenstes Stück dieser frühen Metaphysik ist IMS 70 (aus dem Jahr 1861) zu nennen, vgl. den Abdruck in W 1(16): [A *Treatise on Metaphysics*], aber auch die kleineren Texte aus IMS 53 (aus dem Jahr 1859), vgl. W 1(9–11): [Three *Essays on Infinity and God*]. – Peirce versucht in dieser Zeit, an Begriffen der metaphysischen Tradition (vor allem dem des Unendlichen, aber auch am Gottes- und Schöpfungsbegriff) und in Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie Kants und dem Transzendentalismus seiner Zeitgenossen in den U. S. A. (vgl. dazu I.1, Anm. 2) seinen eigenen Denkansatz durchzuführen. Vgl. zum histori-